

Kaukasische Post

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Frick (vormals E. Kuffermann). Sprechtunden: 10—12 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 15 Rub. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 28.

Tiflis, den 10. April 1919.

11. Jahrgang.

Traueranzeige.

Von dem Hinscheiden ihres lieben, unvergesslichen Bruders, Schwagers und Onkels

Hermann Hummel,

nach langem, schwerem Leiden, teilen allen Freunden und Bekannten mit

die Familien:

Theodor Hummel
Eduard Frick
Eduard Hummel.

Am 7. April 1919 verschied unser hochverehrter Direktor Herr

Hermann Hummel.

Ein bleibendes Andenken bewahren ihm:

Die Angestellten der Akt.-Gesellsch. Gebr. Hummel.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Anzeige, dass mein lieber Mann und mein teurer Bruder

Eduard Grötzinger

den 28. März, um 3 Uhr morgens, am Flecktyphus aus dem Leben geschieden ist.

Zugleich sagen wir hiermit unseren innigsten Dank allen, die an der Beerdigung teilgenommen haben.

Klara und Karl Grötzinger.

Am 7. April a. c. um 3 Uhr morgens, verschied nach langem, schwerem Leiden in Baku unser teurer Vetter, langjähriger Mitarbeiter und Kompagnon

Hermann Hummel.

Die Leiche wird zur Bestattung nach Helenendorf übergeführt.

Firma Gebrüder Hummel.

Feuilleton.

Die Urheimat der Indogermanen.

Von Paul Conrad.
VIII.

Die Verwandtschaft der ursprünglich indogermanischen mit der nordisch-germanischen Rasse hat natürlicherweise eine gemeinschaftliche Urheimat zur Voraussetzung. Da nun die Germanen, die direkten Abkömmlinge der Nord-europäer, als letzte unzweifelhaft reine und rassenechte Vertreter des indogermanischen Stammvolkes in die Geschichte treten und von Skandinavien her sich ausbreiten, so werden die Urkräfte der Indogermanen ebenfalls im Norden unseres Erdteils gelegen haben, wo ja noch heute der kräftigste indogermanische Volkstamm sesshaft ist. Für diese Annahme sprechen auch die neuesten sprachwissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der Tier- und Pflanzengeographie. Penta hat den Beweis erbracht, daß das arische Urvolk das Meer gefolgt hat, und da die Kenntnis des Schwarzen und Kaspidischen Meeres auf Grund tiergeographischer und sprachgeschichtlicher Tatsachen ausgeschlossen ist, die übrigen Meere Europas aber aus anthropologischen (auf die Menschheitskunde bezüglichen) Gründen nicht in Betracht kommen, so bleibt nur die Dniepr-Übrig, an deren Gestaden die Heimat der Arier gefunden werden muß. Ekenio bestimmt äußert sich über diese Frage der hervorragende Ethnologe (Völkerkundler) Tomaschek: „Der ganze Sprachstamm der Arier weist in seinem ursprünglichen Bestände

auf eine nordische Natur hin und spiegelt getreu die Natur jener Zone wieder, er paßt auf keinen Teil der Erdoberfläche so gut wie auf diesen.“ Eine gewichtige Stütze hat diese Ansicht von der nord-europäischen Heimat der Indogermanen durch das jüngst erschienene vortreffliche Werk von W. Much „Die Heimat der Indogermanen“ erhalten, in dem der berühmte Altertumsforscher auf Grund seiner Untersuchungen zu fast denselben Resultaten gelangt wie Penta, Wilser usw. Er weist von diesen Forschern nur insoweit ab, daß er die Heimat der Indogermanen noch etwas weiter über das weithaltige Gebiet ausdehnt. Denn nach Much spricht kein Grund dafür, daß die Heimat der Indogermanen auf ein kleines Land wie die skandinavische Halbinsel beschränkt gewesen sein solle. Auf Grundlage der Hinterlassenschaft der ältesten vorgeichtlichen Bewohner des nordwestlichen Europas gelangt Much zu der Überzeugung, daß nicht nur der Süden der skandinavischen Halbinsel als Heimat der Indogermanen zu gelten habe, sondern daß diese auf das Gebiet um das ganze weithaltige Ostseebecken ausgedehnt werden müsse. Er umgrenzt das Ursprungsland der Indogermanen folgendermaßen: „Die Heimat der Indogermanen liegt nicht in Asien, sondern im nordwestlichen Europa und umfaßt die Küstenländer und Inseln der westlichen Ostsee; sie wird im Westen von der Nordsee umspült und reicht im Süden bis an den quer durch das heutige Deutschland sich erstreckenden Gebirgszug vom Harz zum Thüringer Walde, zum Rästler- und Kleingebirge bis an die äußersten Ausläufer der westlichen Karpathen; im Osten dürfte die Oder die

ursprüngliche Grenze gebildet haben, die frühe schon an die Weichsel vorgeschoben sein mag, wie denn überhaupt eine strenge Umgrenzung nicht möglich ist, weil sie in einer steten Erweiterung begriffen war, denn schon im weiteren Verlaufe ihres Anwachsens, doch noch innerhalb der Steinzeit, überschritten die Indogermanen das deutsche Mittelgebirge und drangen einerseits bis an die Alpen, schritten nach Großbritannien und Island, und erreichten andererseits stappeweise die mittlere Donau und den Balkan sowie den Dnieper und die sibirische Steppe, endlich die Länder am Schwarzen und Ägäischen Meer.“

Nach Much müssen wir die Heimat im Bereiche eines einzelnen Volkes der Gesamtheit suchen, wo wir die ältesten, d. i. die einfachsten, unvollkommensten und bei dem voraussetzenden Mangel vieler Tätigkeitsrichtungen am wenigsten unterschiedlichen Werkzeuge finden. Das Stammvolk muß ferner lange Zeit in seiner Heimat verharret sein, da die allmähliche fleißige Ausbreitung oder das Erobern neuer Wohnsitze mit bewaffneter Hand auf eine starke Vermehrung der Volkszahl zurückgeführt werden muß. Während in den Heimatlande immer neue Schwärme auswanderten, blieb ein Teil des Volkes zurück, da ja durch das Abziehen der Überzähligen für Raum gesorgt wurde und die Zurückgebliebenen mithin keine Ursache hatten, das ihrer Entsendung zu förderlich gewesene Land zu verlassen. Das Heimatland ist daher nicht bloß immer dicht, zu Zeiten bis zum Überfließen dicht, sondern auch am längsten von den nämlichen Volke bewohnt gewesen; in ihm müßten sich deshalb auch die meisten

Von der Redaktion.

Die Empfangshunden in der Geschäftsstelle (s. oben) sind bis auf weiteres um 1 Stunde verschoben worden (10—12 statt 9—11 Uhr vorm.).

Die nächste Nummer erscheint aus technischen Gründen (vorigen Montag konnte wegen des Feiertages nicht gefest werden) nur im halben Umfang.

Die heutige Nr. verspätete ein wenig — aus demselben Grunde.

Doktor Hamm

ehem. Arzt am deutschen Krankenhaus in Tiflis
empfangt Kranke tgl. von 11—2 und 4—6.
Adresse: Тифли. Вешковьявская ул. 57 (уп. Мещниковск. ул.). Тел. 17-34. 10-5

◆◆◆◆◆
◆ Einen echten, guten deutschen Tropfen ◆
◆ Naturwein kann man zu jeder Zeit in ◆
◆ der Weinhandlung ◆
◆ „Katharinenfeld“ ◆
◆ bekommen. ◆
◆ Reutoffstrasse 13, Haus O. Larché. 10-9 ◆
◆◆◆◆◆

Bekanntmachung.

Freitag, den 11. April, um 6 Uhr nachmittags, findet in der Deutschen Schule zu Tiflis eine Versammlung der Ortsgruppe statt, als Fortsetzung der Versammlung vom 6. d. Mts. Um rege Beteiligung bitten:
Der Vorstand.

Bed war nicht mehr. Die Missetäter verschwanden spurlos. Die Kugel ging ihm unter dem linken Arm in den Leib und blieb daselbst stecken. Die Folge war innerer Bluterguß. Obwohl das Herz, wie es scheint, nicht durchschossen wurde, so erfolgte der Tod doch fast momentan. Seine Worte nach dem Schuß waren: „Sophie (die Frau), hilf mir, ein Tatar hat's getan“, und zu den ersten Herbeigekommenen sagte er: „Ich bin angeschossen“. Der Verblüthene hinterließ Frau und 7 Kinder.

Am 3. April, um 2 Uhr nachmittags, wurde A. Bed, trotz strenger und treibender Arbeit in den Gärten, unter recht großer Beteiligung der Gemeinde, des Sängers sowie des Bläserchors feierlich zur letzten Ruhe gebettet.

Ergreifend und tieferschütternd war die Rede unseres Pastors L. Steinwand am Grabe des Verblüthenen über den Text, Nahum 1 B. 3: „Der Herr ist geduldig und von großer Kraft, vor welchem niemand unschuldig ist; es ist der Herr, des Wege in Wetter und Sturm sind, und unter seinen Füßen ist die Erde Staub.“

Es gab viele Tränen. Ja, es gab Tränen bei Männern, von denen man denken sollte, daß sie härter sind als Stein. Wer das unglückselige Parteiwesen in Katharinenfeld einigermaßen kennt, der wird sich wohl kaum wundern, wenn der Pastor bei solch einer Gelegenheit beim Aufzählen der Verdienste des Verblüthenen uns Wohl und Wehe der Gemeinde Katharinenfeld manchen in etwas idiosyncratische Weise, etwas mehr als üblich, aufs Herz fühlte. Doch möge es allen zum Besten dienen, denn das wird wohl niemand bestreiten können, daß Herr Bed für die Gemeinde tat, was er konnte und soweit er es verstand. In Herrn Bed hat ganz besonders unsere Gemeindeglieder einen tüchtigen Förderer u. die Lehrerschaft eine nicht zu unterschätzende Stütze verloren, was ich wohl ganz ruhig im Namen aller meiner Kollegen sagen darf. Sein Parter war: „Vorwärts in allem und vorwärts mit allen!“

Ruhe seiner Asche!

R. Ringer.

Eine andere Zuschrift aus Katharinenfeld (vom 3. d. M.), die denselben traurigen Vorfall zum Gegenstand hat und ihn im allgemeinen übereinstimmend mit obigem Bericht schildert, weshalb wir auch von der Wiedergabe derselben soweit absehen, enthält noch folgende ergänzende Einzelheit: „Nach geschehener Mordtat ergriß der Sohn des Erbschöffen sogleich ein Gewehr und eilte dem Mörder nach, doch gelang es diesem, in der Dunkelheit spurlos zu verschwinden, die durch Verfragen der Erbschöffenleitung (insolange eines Fehlers auf der elektr. Station) entstanden war.“

Derselben Zuschrift entnehmen wir ferner nachstehenden Bericht über einen bedauerlichen Vorfall am 31. März mit dem Kolonisten Christian Gottman und seinen Angehörigen: „Genannter Kolonist war nach vor Abendwerden mit der Arbeit in seinem Garten fertig geworden und wollte eben seine drei Klappen einspannen und nach Hause fahren, als plötzlich drei bewaffnete Personen erschienen, die auf ihn zu schreien begannen und ihn dadurch an der Ausführung dieser Absicht verhinderten. Mit hereinbrechender Dämmerung kamen die Übeltäter näher heran und bemächtigten sich der Pferde, wobei sie den sich zur Wehr sehenden Hilfer derselben, sowie dessen Frau und Knecht, die ihm Hilfe zu leisten versuchten, mit Schlägen arg zuriichteten.“

Grünfeld.

Wir erhielten unlängst nachstehende Zuschrift: „Während der Gesangsübung des Männerchors, welcher im Gebäuße stattfand, wurde Wein getrunken. So etwas ist unzulässig. Ich bitte Sie, Herr Redakteur, diesen Fall näher zu behandeln. (Unterschieden) Ein Kolonist.“

Wenn das wirklich der Fall gewesen sein sollte, so kann er natürlich nicht genug gerügt werden, und wäre es sehr erwünscht, daß das örtliche Schulzenamt diesem Unfug beizugehen durch entsprechende Vorkehrungen begünstigt. Mehr können wir von uns aus vorläufig in dieser Angelegenheit nicht tun.

Sprechsaal. *)

Unsere Zeitung.

Die Art der Verbreitung unserer Zeitung, der „Kauf. Post“, wie sie durch Beschluß der letzten Delegiertenversammlung durchgeführt werden sollte und zum Teil auch durchgeführt worden ist, hat in den meisten Kolonien ziemlichen Staub angewirbelt und viel böses Blut gemacht. Mancher, dem die Zeitung lieb ist und der sie zum Nutzen der eigenen Landsleute gern in jedem Hause als Familienblatt, als guten Freund und Unterhalter hätte untergebracht wissen wollen und der auch in diesem Sinne auf seine Mitbewohner einzuwirken suchte und sie zum Bezug der Zeitung aufmunterte, hat dabei Erfahrungen aller Art, traurige und erfreuliche, machen müssen, wovon auch der Schreiber dieses ein Liedchen singen kann.

Ich hatte auf einer Gemeindeversammlung meinen Mitbürgern die Zeitungsfrage im Zusammenhange mit dem bereits oben erwähnten Beschluß klar und auseinandergesetzt und dabei kein Wort des Widerspruchs, auch nicht von einer Seite, gehört. Von 200 Exemplaren, die ausgeteilt wurden, sind aber vier noch am Tage der Austeilung mit der kategorischen Erklärung zurückgebracht worden, daß man die Zeitung nicht wünsche. Auffallend war dabei das Gebahren eines Kolonisten, der sich dem Dorfkommisaren gegenüber in groben Vorwürfen erging und sich auf die angebliche Aussage eines Mitbewohners der „Kauf. Post“ berief, derzufolge wir die Zeitung gar nicht zu halten brauchten, da sie nur dazu da sei, um einem „Dunzigen“ eine „Erstlingsmöglichkeit zu verschaffen!“ Eine solche Äußerung kann, meines Erachtens, kein vernünftiger Mensch gemacht haben. Immerhin war das durch den besagten Kolonisten verbreitete Gerücht Wasser auf die Mühle vieler. Solchen Leuten leibt man oft viel eher sein Ohr, als denen, die das Beste ihrer Mitmenschen im Auge haben. Dieser Wählerzeit einiger weniger Personen, die halb Anfang fanden, leisteten noch die aus anderen Kolonien entstehenden unglücklichen Nachrichten Vorschub, und bis es dann zum Eintreiben des fälligen Bezugsgebeldes kam, schwirrte es herart in der Luft und kam zu solchen unlieblichen Auseinandersetzungen, daß der Kommissar erklärte, er wolle und mache einen solchen Tag, wie den des Beitreibens der Abmonnementsbeträge, nicht mehr erleben.—Bei all dem wie ein Schwimmbad kam es doch auch zu recht drohlichen Auslassungen, die freilich nicht gerade von Interesse für die Zeitung zeigten, sondern, im Gegenteil, die Lust zum Ausbruch bringen, welche man über das Zustellen der Zeitung empfand, und die auch nur zu deutlich erkennen lassen, wie wenig Sinn bei vielen für höhere Aufgaben vorhanden ist und wie ungern man ein Opfer für die allgemeine deutsche Sache zu bringen bereit ist. So gab ein Kolonist beim Nachhausegehen aus dem Amtshause, wiewohl mitgeteilt worden war, daß die „Kauf. Post“ in alle Häuser geschickt werden würde, auf die Frage, was denn heute verhandelt werden wäre, der ihn fragenden Frau die Antwort: „S' ist d' huter Britas komma, daß d' Baura jekt nemme schaffa solle; dia solle jekt naboda, d' Bänd in d' Schaus legu und b' Zeitung lesa via d' Städter—und no aber allaweil kläntch jabla.“ — Freilich ist es angesichts der Gleichgültigkeit vieler ein tröstlicher Gedanke, zu wissen, daß ein guter Teil unserer Kolonisten von unserem Deutschtum, von unseren Pflichten und Aufgaben diesem gegenüber anders denkt. Es gibt eine Menge solcher, welche die „Kauf. Post“ zu schätzen wissen, solcher, die sich frei und offen geäußert haben, daß sie ohne Zeitung nicht mehr leben möchten. Und wenn mancher schon bebauptet hat, daß er die Zeitung einfach aus dem Grunde nicht haben wolle, weil sie zu teuer sei, daß er für die alle zwei Monate zu entrichtenden 15 Abl. lieber ein paar Pfund Fleisch zu einem Schiffschlacht kaufe und eine Flasche Wein dazu trinke, so hat das zuweilen seine Berechtigung. Die, welche das sagen, sind im Zeitungskosten Abschwärzern, welchen die Zeitung nicht und kennen nur leibliche Bedürfnisse, während ihnen der Sinn für geistige Genüsse abgeht. Wer nun noch Gelegenheit gehabt hat, zu beobachten, welche Mengen von Wein besonders von der ledigen Jugend ausgetrunken werden, und daß dieser Wein allein, falls er verkauft würde, so manche häusliche Ausgabe decken könnte,

ja zur Deckung sämtlicher Gemeindegeldlagen für Kirche, Schule, Steuern) reichen würde, so fällt der Hinweis auf den hohen Preis der Zeitung vollkommen weg. Wie beschämend muß doch für viele folgendes Beispiel sein, das ich persönlich erlebt habe. Als in meinem Heimatdorf die Familien bestimmt wurden, denen die Zeitung zugesandt werden sollte, ließ man absichtlich einige anscheinlich weniger bemittelte Familien aus. Unter diesen befand sich auch eine Witwe mit ein paar unmündigen Kindern. Sie hat während des Krieges ihren Mann, der Soldat war, verloren und mußte sich nach dem Tode ihres Mannes sehr quälen, um eine Viertelwirtschaft, die vor Ausbruch des Krieges angekauft worden war, auszubehalten. Man wollte sie daher auch von der Ausgabe für die „Kauf. Post“ verschonen. Nun traf mich die Frau auf der Straße und war beinahe beleidigt, weil sie die Zeitung nicht zugesandt bekam. „Schick mir nur die Zeitung“, meinte sie, „ich lese sie gern, und die 15 Abl. kann ich gut aufreiben.“ Dieses Beispiel besagt jedenfalls sehr viel. Besonders lehrreich kann es für diejenigen sein, die immer nur den hohen Preis als Grund der Nichtbestellung der Zeitung angeben. Knickrigkeit, Mangel an Interesse und andere, ähnliche Gründe sind es, welche sie eine ablehnende Stellung unserer einzigen deutschen Zeitung gegenüber einnehmen lassen. Dabei beghündige ich diejenigen nicht, welche die Zeitung tatsächlich, insolge mangelnder Bildung und geistiger Beschränktheit, nicht verstehen können.

Auf Grund des Gesagten will ich nun auch nicht verhehlen, daß ich nach all den bisherigen Erfahrungen die Art der Verbreitung oder des Betriebes der „Kauf. P.“, wie sie durch Beschluß der letzten Delegiertenversammlung vorgelesen ist, nicht befürworten kann. Denn wenn man den Leuten auch hundertmal erklärt hat, daß von einer „zwangsweisen Verteilung“ oder gar „Aufschiebung“ der Zeitung nicht im geringsten die Rede sein könne, daß kein Britaw oder Urjabnik, noch sonst jemand uns zum Bezug der Zeitung zwingen könne, daß wir aber selbst, in unserem eigenen Interesse, zu gegenseitiger Förderung, Hebung und Erhaltung unserer deutschen Eigentum uns einen Zwang auferlegen müßten, so haben doch nur die wenigsten ein Verständnis für solche Verfügungen. Dabei wird es eine der allerwichtigsten Aufgaben der demnächst bevorstehenden Delegiertenversammlung sein, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um das Blatt nach geändertem Grundfassen zu erhalten, wobei freilich der Wunsch bestehen bleibt, daß alle Städter und Kolonisten die Frage allen Ernstes erwägen mögen, wie viel wir verlieren würden, wenn die Zeitung eingänge, und daß wir alle Gehel in Bewegung setzen müssen, um die „K. P.“, dieses wichtige Bindglied in unsern gemeinsamen Beziehungen, überzustellen. — Daß die Zeitung, die zum größten Teil von unsern Bauern gelesen wird, dementsprechend auch mehr den ländlichen Verhältnissen angepaßt und inhaltlich umgestaltet werden muß, steht außer allem Zweifel. Wird die „K. P.“ wirklich ein Blatt, das den Interessen der meisten Leute dient, nach ihrem Geschmack ist und ihre Bedürfnisse berücksichtigt, ein Blatt, welches die Leute verstehen, welches in jeder Nummer eine kurze Übersicht über die wichtigsten politischen Ereignisse, über Geschäfte in der engeren Heimat und in der eigenen Mitte bringt und im unterhaltenden Teil wirklich guten Lesestoff bietet, mit möglicher Ausschaltung aller in hochwissenschaftlichem Stil geschriebenen Artikel, dann wird sie den Leuten so lieb werden, daß sie das Eintreffen der einzelnen Nummern gar nicht werden abwarten können.

Bemerken will ich zum Schluß noch, daß vorstehende Zeilen durchaus nicht Anspruch auf Unfehlbarkeit machen und daß es auch gar nicht in meiner Absicht lag, für die Zeitung an und für sich eine Lange zu kreben. Nein, es wäre nur zu schade, wenn das Blatt geschlossen werden müßte, und da sollte es mich freuen, wenn noch recht viele über die Zeitungsfrage sich sachlich ausdrücken wollten. Personen spielen hier, meiner Ansicht nach, keine Rolle. Wir müssen aber mit vereinter Kraft unser ganzes Bestreben darauf richten, der Zeitung die Richtung und den Inhalt zu verleihen, die erwünscht sind.

Nachschrift der Redaktion. Zudem wir uns vorbehalten, demnächst in einem längeren Aufsatz zu erklären, weshalb die „Kauf. Post“ gegenwärtig keine andere Richtung einhält und keinen anderen Inhalt aufweist, bitten wir vorerst alle, die ein Interesse an dem Weitererhalten derselben haben, im Sinne obiger Aufmunterung mit dazu beizutragen zu wollen, indem sie auch überreicht an die Verantwortlichen bräuten, was sie an Verbesserungsmaßnahmen zu machen oder auch nur an der Zeitung anzusehen haben, wofür ihnen auch die Delegiertenversammlung nur Dank wissen würde.

Herausgeber: Der A.-B. des Vorstandes der russ. Deutschen Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

*) Abteilung für den freien Meinungsaustrausch. — Die Schriftleitung.